Zeitschrift: Frick - Gestern und Heute

Herausgeber: Arbeitskreis Dorfgeschichte der Gemeinde Frick

Band: 9 (2004)

Artikel: Streifzug durch die Geschichte der Kirche und Pfarrei St. Peter und Paul

Autor: Hüsser, Linus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955028

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Streifzug durch die Geschichte der Kirche und Pfarrei St. Peter und Paul

Über die rund 1200 Jahre alte Fricker Kirchengeschichte könnte aufgrund der vorhandenen Archivalien ein ganzes Buch geschrieben werden. Beim folgenden Text kann es sich daher lediglich um eine Zusammenfassung handeln, wobei manch interessante Themen aus Platzgründen nicht oder nur am Rande zur Sprache kommen.
Pfarrer Dr. Anton Egloff hat sich intensiv mit der Fricker Kirchengeschichte auseinandergesetzt und seine Forschungsresultate 1976 in der Broschüre «Aus der Geschichte der Pfarrei Frick» veröffentlicht. Egloffs Schrift dient denn auch den nachfolgenden Ausführungen als unentbehrliche Grundlage.

Römische und frühmittelalterliche Funde

Die anlässlich der Kirchenrenovation von 1973/76 durchgeführten archäologischen Grabungen im Innern der Fricker Kirche brachten *unerhört interessante* Erkenntnisse zur Vergangenheit des Gotteshauses.[1] Zuvor konnte aufgrund des Peter-und-Paul-Patroziniums sowie der zentralen Lage des Dorfes lediglich vermutet werden, dass schon um das Jahr 1000 ein Gotteshaus den Fricker Kirchenhügel krönte. Dank der archäologischen Untersuchungen kann heute die Entwicklung der Kirche seit dem 8./9. Jahrhundert beschrieben werden.
Der Fundkatalog der Grabungen reicht bis in die römische Zeit zurück: Neben grossen Mengen Ziegelstücken sowie spärlichen Mauerresten fanden die Archäologen Scherben zerbrochenen Geschirrs, 18 Münzen, zwei Hirschhornstücke, ein Webgewicht und sieben kleine Metallgegenstände, unter denen sich ein gemusterter Bronzearmreif befand. Diese römischen Gegenstände stammen mehrheitlich aus dem 1., 2. und 4. Jahrhundert. Der nachrömischen Epoche zuzuordnen waren Gruben-gräber aus der Zeit der Völkerwanderung, genügend gross, um neben den Toten auch Grabbeigaben ausbreiten zu können. Etwas jünger waren die ebenfalls noch aus dem Frühmittelalter stammenden engeren, gemauerten oder mit aufrechten Steinen gefertigten, ursprünglich mit Steinplatten bedeckten Gräber.
Eine Sensation war die in der nördlichen Seitenkapelle entdeckte zerbrochene Steinplatte mit geheimnisvollen Ritzzeichnungen.[2] Die Platte bedeckte das Grab einer 25- bis 30-jährigen Frau. Die zum Teil kindlich anmutenden Ritzverzierungen können zwei verschiedenen Epochen zugeordnet werden. In einer ersten Phase wurden feine Gravuren angebracht. Im mit einer Lanze bewaffneten Krieger zu Pferd wird der als Lebens- und Auferstehungssymbol verstandene reitende Christus aus der Apokalypse vermutet. Weitere Zeichnungen zeigen Krieger ohne Pferd, Hirsche sowie verschiedene symbolhafte und magische Zeichen wie den Drudenfuss. Auch der Hirsch darf im Zusammenhang mit der frühchristlichen Symbolik gesehen werden. Gemäss der Deutung des Psalms 42,2 «Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott nach Dir» durch den Kirchenlehrer Augustinus (354–430) steht der Hirsch hier für die gottsuchende menschliche Seele. Trinkende Hirsche versinnbildlichen seit dem 4. Jahrhundert die Taufe.[3]
In einer zweiten Phase wurde die Steinplatte mit kräftig eingeritzten Kreisen und Kreuzen überdeckt. Es macht den Anschein, als sollten die früheren Darstellungen «getilgt» werden. Wollte man damit die «Ausstrahlung» der nicht mehr verstandenen und teilweise magischen Bilder bannen? Die Platte wurde wahrscheinlich für das Frauengrab geschaffen und mit feinen Gravuren versehen, die später, vielleicht im Zusammenhang mit dem

ersten Kirchenbau, mit groben Zeichnungen überdeckt wurden. Das Grab dürfte zwischen der Mitte des 7. Jahrhunderts und dem Bau des ersten Gotteshauses auf dem Kirchenhügel um das Jahr 800 angelegt worden sein.

Der Kirchenstifter

Das erste, architektonisch bescheidene Kirchlein wurde in karolingischer Zeit um das Jahr 800 auf einem alten Begräbnisplatz errichtet. In jener Epoche förderten fränkische Herrscher wie Kaiser Karl der Grosse (reg. 768–814) den Ausbau der Kirchenorganisation und somit den Bau von Gotteshäusern und Klöstern. Wer als Gründer beziehungsweise Stifter des Fricker Kirchleins auftrat, kann nur vermutet werden. Wahrscheinlich war es ein einheimischer Adliger, vielleicht ein Vorfahr der Grafen von Homberg-Tierstein-Frick, der auf seinem Grundbesitz zu Ehren des Apostels Petrus einen Altar errichten liess. Im 12. Jahrhundert traten diese Grafen denn auch als Patronatsherren der Fricker Kirche in Erscheinung.

Das Petrus-Patrozinium lässt auf ein hohes Alter des Gotteshauses schliessen; Paulus dürfte erst später hinzugekommen sein. Neben den beiden Apostelfürsten gehörte aber auch Maria zu den Patronen. Ein päpstlicher Ablassbrief aus dem Jahre 1338 und die bischöflichen Visitationsberichte aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nennen Maria, Petrus und Paulus als Hauptpatrone der Fricker Pfarrkirche.

Die Fricker Kirchenanlage, die sicher auch als Grablege der Althomberg-Tiersteiner und deren Vorfahren diente, dürfte einst Zentrum einer Grosspfarrei im Einflussgebiet des Grafengeschlechts gewesen sein. Wahrscheinlich noch vor 1000 lösten sich die Pfarreien Herznach, Wittnau und Wölflinswil von der Mutterpfarrei Frick,

ebenso Oeschgen nach der Jahrtausendwende. Dass diese Kirchen und Pfarreien eng mit dem Geschlecht der Homberg-Tiersteiner und damit mit Frick verbunden waren, verdeutlichen mehrere Jahrzeitstiftungen aus dem 12. Jahrhundert der Grafen von Homberg. Die Leutpriester der fünf Pfarreien hatten gemeinsam oder einzeln diese Jahrzeiten in Frick zu feiern und die gräflichen Gräber zu besuchen.
Anton Egloff vermutet noch für das 12. und 13. Jahrhundert in Frick ein kleines Chorherrenstift, in dem nicht nur die für Frick zuständigen Seelsorger, sondern auch diejenigen der umliegenden, ebenfalls im hombergischen Herrschaftsbereich liegenden Pfarreien Herznach, Wölflinswil, Wittnau und Oeschgen lebten. In der Tat wohnten damals viele Geistliche ausserhalb ihres Seelsorgegebietes und betreuten dieses als Vikare.[4] Sisseln, einst wohl auch Teil der Urpfarrei Frick, war bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach Frick kirchgenössig.[5]

▶▶ Teilansicht der Ruine Tierstein. Die Grafen von Homberg-Tierstein waren im Mittelalter Patronatsherren der Fricker Kirche. Die Ruine und das sie umgebende Waldgebiet gehören der Kirchgemeinde Frick-Gipf-Oberfrick.

Die Patronats- und Zehntherren

Der Patronatsherr war für den Bau und Unterhalt des Chores sowie des Pfarrhauses und für die Besoldung des Pfarrers zuständig. Als Gegenleistung fielen ihm der Zehnten und die Bodenzinse von Ausstattungsgütern des Gotteshauses zu. Er durfte auch die Seelsorger auswählen und dem Bischof zur Bestätigung vorschlagen.
Wie bereits erwähnt, traten im Hochmittelalter die Grafen von Homberg-Tierstein als Patronatsherren der Fricker Kirche auf. Bei der in der Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgten Güterteilung im Hause Homberg-Tierstein wurde auch das Patronatsrecht über die Fricker Pfarrkirche unter den beiden Linien des gräflichen Hauses aufgeteilt. Der hombergische Anteil gelangte nach 1325 an die Grafen von Habsburg-Laufenburg, später an die Herzöge von Habsburg-Österreich und schliesslich 1423 an das Dominikanerinnenkloster St. Magdalena zu den Steinen in Basel. Der Tiersteiner Teil kam über die Tierstein-Farnsburger an die Falkensteiner (Herren zu Farnsburg), die ihre Rechte 1444 ebenfalls an das Basler Kloster abtraten.[6] Im Jahre 1492 verkaufte das Steinenkloster aus wirtschaftlichen Gründen das Patronatsrecht der Kommende des Deutschritterordens in Beuggen. Nebst dem Wappen des Komturs Johann Franz von Reinach im Chorgewölbe der Pfarrkirche erinnert das von der Kommende um 1720 erbaute «Kornhaus» im Unterdorf an den einstigen Patronatsherrn. Das barocke Gebäude war einst Sitz des Beugger Schaffners, der die Zehnten und Bodenzinse der Kommende einzog.
1803 trat der junge Kanton Aargau als Patronats- und Zehntherr an die Stelle Beuggens. Im selben Jahr schaffte der Aargau den Kleinen Zehnt (Zehnt auf den Erträgen der Gärten und Pünten) ab. Was die übrigen Zehntab-

◀◀ Mit Ritzzeichnungen versehene frühmittelalterliche Grabplatte aus der Fricker Kirche. Das linke Bild hebt die älteren, das rechte die jüngeren Zeichnungen hervor.

gaben, neben den Bodenzinsen eine bedeutende Einnahmequelle des Staates, betraf, so ermöglichte der Kanton durch mehrere Zehntloskaufgesetze die Ablösung dieser Lasten durch einen Geldbetrag, wobei sich jeweils die Zehntpflichtigen eines Zehntbezirks – wie die Gemeinde Frick einen darstellte – loskaufen konnten. Eine Schätzungskommission bestimmte die Höhe der Loskaufsumme, und die Zehntpflichtigen konnten den Geldbetrag in Raten abzahlen, ein Prozess, der sich in Frick bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinzog. 1864 gewährte der Staat den Gemeinden das Pfarrwahlrecht, und vor knapp 100 Jahren gab der Kanton schlussendlich den Kirchgemeinden die ihm mit dem Patronatsrecht zugefallenen Pfrundgüter heraus.

Der Kirchenwald

Immer wieder gelangten Geistlichkeit und Gotteshaus zu Frick durch Schenkung oder Kauf in den Besitz von Land, Bodenzinsen oder Nutzungsrechten. So besassen die Fricker Priester bis ins 19. Jahrhundert auch ein Holzrecht im Hornusser Heppenwald am Hinterberg zwischen Ueken und Hornussen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts kam es deswegen zum Streit zwischen der Vogtei Hornussen und den Fricker Geistlichen. Die Hornusser behaupteten, sie hätten einst den Fricker Pfarrherren erlaubt, wenn nötig im genannten Waldstück Brennholz schlagen zu dürfen, dies als Dank dafür, dass Fricker Priester *vor vilen zitten und jaren* in Hornussen ausgeholfen hätten. Ein eigentliches Nutzungsrecht der Fricker Priester wurde jedoch bestritten. Ein Schiedsgericht entschied nun, dass die Fricker Geistlichen *in ewigkeit solln in Heppenwald brenholz houwen, zuo irer notturft und niemant andern nutz vergönnen.* Im Gegenzug waren die Fricker Pfarrherren und Kapläne verpflichtet, bei Krankheit oder Abwesenheit des Hornusser Seelsorgers an dessen Stelle Messe zu halten, Beicht zu hören und zu taufen. Das Nutzungsrecht am Heppenwald wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts abgelöst.

Kommende des Deutschritterordens in Beuggen, des einstigen Patronatsherrn der Fricker Kirche.

Von Bedeutung für die für den Unterhalt des Kirchenschiffs und des Turms zuständige (Kirch-)Gemeinde war der Wald am Tiersteinberg. Noch heute besitzt die Kirchgemeinde Frick-Gipf-Oberfrick an diesem Hang rund 21 Hektaren Wald, in dem sich auch die Ruine Tierstein befindet. Bereits das Farnsburger Urbar von 1500/10 erwähnt Kirchenwald am Homberg: *Item ein pletz uff Engelshalden, stost an das Gotzhus Holtz.*

In der im 18. Jahrhundert verfassten Fricker Dorfoffnung (Dorfrecht), die sich im Gemeindearchiv sowie als hand-

schriftliche Kopie auch im Gipf-Oberfricker Gemeindearchiv befindet, steht über den Fricker Kirchenwald am Tiersteinberg: *Was die Fricker für Gmeind Holz haben, mögen sie für sich allein ausholzen, gleich wie die Oberfricker und Gipfer das Ihrige auch allein zu nutzen und zu holzen haben, ausgenommen der Dierstenberg hat man mit einander zu holzen; was aber vom Herrschaft- und Gotteshausholz gekauft wird, solle solches vertheilt und jeder seinen Antheil für sich allein nutzen und gebrauchen, und soll keine Gmeind ohne Vorwissen der andern das Geringste im gemeinen Wald ausstocken.*

1712 beklagte sich der Fricker Kirchmeier bei Dekan Schneblin von Zeiningen, dass der Homburger Vogt Johann Caspar Scherenberg ihm die Aufsicht und Besorgung über den etwa 150 Jucharten umfassenden Kirchenwald am Tierstein entzogen und unter der Hand einem Einwohner anvertraut habe. Für das Fricker Gotteshaus, das nun kein Holz mehr schlagen und verkaufen konnte, bedeutete dies einen Einkommensverlust. Der Streit um die Eigentumsverhältnisse am Kirchenwald zog sich über Jahre hinweg. Im Gegensatz zur Kirche glaubte die Vogtei Frick, anhand von Urkunden ihr Recht am Wald beweisen zu können. Um 1720 anerboten sich die Vogteigemeinden, die Schulden von 1400 Gulden, welche die Kirche 1716 beim Kirchenbau bei einem Berner Patrizier gemacht hatte, zu übernehmen, wenn das Gotteshaus auf seinen Wald am Tierstein verzichten würde, was jedoch abgelehnt wurde. 1724 und vor allem 1730 kam es endlich zu einem Vergleich zwischen den beiden Parteien, bei dem die Grenzen des Kirchenwaldes festgelegt wurden.

Die Pfarrkirche vor 1716

Die frühsten schriftlichen Hinweise auf eine Kirche in Frick stammen aus dem 12. Jahrhundert. Von den Homberger Jahrzeiten war bereits die Rede. Erwähnenswert ist zudem ein Bericht über eine Reise Bernhards von Clairvaux, der am 17. Dezember 1146 in Frick eine gelähmte Frau heilte. An dieses Ereignis erinnert ein Relief auf dem Fricker Friedhof. Ein Gotteshaus wird zwar in diesem zeitgenössischen Bericht nicht erwähnt, jedoch ein Priester aus Säckingen, der bei der von Bernhard als hartköpfig und unempfänglich bezeichneten Fricker Bevölkerung *(populus ville Frichen)* offenbar als Seelsorger wirkte.[7]

Wie archäologische Untersuchungen belegen, besass Frick damals schon seit rund 350 Jahren eine Kirche. Im Laufe des Hochmittelalters wurde das erste Gotteshaus aus der Zeit um 800 durch ein grösseres ersetzt, das vermutlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch den Anbau zweier Seitenkapellen einen kreuzförmigen Grundriss erhielt. Nun war die Kirche gross genug, um die zahlreichen Altäre aufzunehmen, die ein päpstlicher Ablassbrief von 1338 nennt. 1389 verwüsteten bei den damaligen Auseinandersetzungen zwischen den Habsburgern und den Eidgenossen bernische und solothurnische Krieger auf einem Raubzug die Kirche.

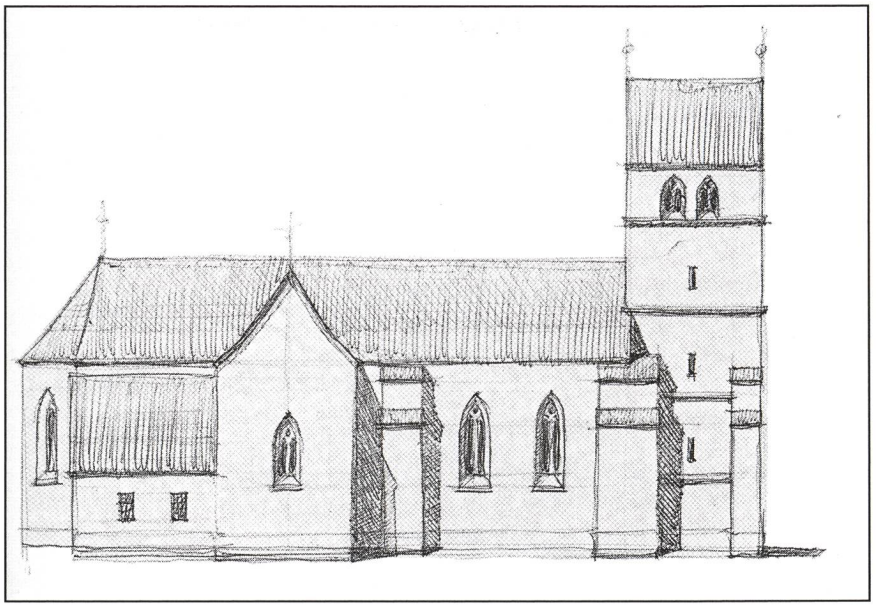
Das vom romanischen Stil geprägte Gotteshaus erhielt in der Spätgotik ein neues Aussehen. Es bekam einen Frontturm und der rechteckige Chor einen halbsechseckförmigen Abschluss. Von dieser Anlage hat sich der untere Teil des Turmes, der noch die, allerdings zugemauerten, gotischen Masswerkfenster aufweist, erhalten. Wegen der Eingangshalle durch das Erdgeschoss des Turmes standen der Siegrist oder die Glöckner auf einer höheren Etage und konnten durch ein sogenanntes Läuterfenster ins Kircheninnere und nach vorn zum Altar blicken. Eine ähnliche Situation zeigt sich im 1494 erbauten Turm der christkatholischen Kirche von Obermumpf, der in seinem Innern über dem spät-

gotischen Eingang ein zugemauertes Läuterfenster aufweist.[8] Weitere spätgotische Kirchtürme mit ebenerdiger Eingangshalle finden wir unter anderem in Herznach, Hornussen und Wegenstetten.

Der Kirchenbau von 1716

Die gotische Kirche nahm während des 30-jährigen Krieges (1618–1648), der 1633 auch das Fricktal erfasste, grossen Schaden. Sie soll von schwedischen Truppen zeitweise gar als Unterkunft missbraucht worden sein. Ein bischöflicher Bericht aus dem Jahre 1635 hält den Zustand von Kirche und Pfarrei fest: Völlig zerstörte Kirchenfenster, zerfetzte Altarbilder, zerschlagene Altarplatten, geraubte Reliquien, aufgerissener Taufstein, eine Glocke von den Schweden zerbrochen, kein Allerheiligstes und keine heiligen Öle mehr vorhanden, selten eine Predigt, noch seltener eine katechetische Unterweisung, seit Jahren keine Kirchenrechung mehr nachgeführt, die liturgischen Gefässe und Kirchenbücher beim Pfarrer oder beim Siegrist.

Auch das 1567 erbaute Pfarrhaus mit dem 1606 angefügten Kaplaneigebäude wurde von schwedischen Truppen zerstört.[9] Der 1635 nach Frick gekommene Pfarrer Wolfgang Villinger machte den Pfarrhof wieder bewohnbar und nahm zur Finanzierung der Arbeiten in Mellingen ein Darlehen auf, wobei er Kelche und andere liturgische Geräte als Pfand hinterlegte. Der Geistliche hielt rückblickend fest: *Als anno 1635 ich auf die Pfahr Frickh gezogen, ist alles in der Kirch ruiniert und verderbt gewesen durch dz vorige armsellige Kriegswesen, also ich hab wollen wohnen, hab ich müessen dz. meine anwenden.* Nachdem er das Pfarrhaus erneuert hatte, verwüsteten nochmals schwedische Truppen die Pfarrgebäude.



So könnte aufgrund archäologischer Erkenntnisse die gotische, 1716 mit Ausnahme des Turms abgebrochene Kirche ausgesehen haben.

In den Jahrzehnten nach dem Krieg liess man wegen der hohen Schuldenlast das Gotteshaus verkommen. Zwar erteilten 1680 die bischöflichen Behörden die Erlaubnis, die alte und baufällige Kirche zu erneuern, doch begnügte man sich, die gespaltenen und einsturzgefährdeten Aussenmauern mit sieben Stützpfeilern zu sichern.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts drängte sich ein Neubau des Gotteshauses im mittlerweile zum Marktflecken erhobenen Frick immer mehr auf. Das Kirchengebäude war zu einem riesigen Flickwerk verkommen und die Fricker befürchteten, das Gotteshaus könnte bei einem heftigen Sturm einstürzen und ein grosses Unglück ver-

ursachen. Auch war die Kirche für die gegen 1500 kommunizierenden Personen aus der Pfarrei zu klein geworden. Am 20. Juli 1715 bedrängten Obervogt Johann Caspar Scherenberg und die Gemeinde den Bischof von Basel, den Bau einer neuen Kirche zu erlauben und zu unterstützen. Die Fricker hofften, mit Fronarbeiten die Kosten für den Kirchenbau niedrig zu halten. Man wies den Oberhirten zudem darauf hin, dass Frick ein vorgeschobener katholischer Posten sei; auch gereiche ein neues, schönes Gotteshaus dem Allmächtigen wie auch dem hochfürstlichen Bistum zur Ehre. Die Bittsteller versprachen ihrem Bischof, für die Erhaltung seines Lebens und für eine *glücklich und hochrüehmlichste Regierung* zu beten, falls er ihrem Begehren entspräche.

Der in Pruntrut residierende Fürstbischof Johann Conrad von Reinach-Hirtzenbach liess sich von den Frickern überzeugen und beauftragte bereits am 26. Juli 1715 den Weihbischof, das Notwendige für einen Neubau der Kirche in die Wege zu leiten. Am 30. Juli erteilte Weihbischof und Generalvikar Johann Christoph Haus die Erlaubnis für den Kirchenneubau und verlangte gleichzeitig einen Finanzierungsplan sowie Auskunft über ausstehende Guthaben der Fricker Kirche. Der Kirchmeier musste ihm eine vom Pfarrer unterschriebene Aufstellung liefern über *aller und jeden jährlichen Einkünfften, so wohl an Wein, Früchten als Geltzinssen, undt zuo mahlen auch allen ausständigen undt schuldigen Extanten.*

Wegen der zahlreichen Kriege waren der Fricker Kirche viele Bodenzinsen und andere Abgaben verlustig gegangen, die nur noch zu einem kleinen Teil, und dann auch meist nur in Form von Fronarbeiten, eingetrieben werden konnten. In der dem Weihbischof zugesandten Aufstellung präsentierte sich das Kirchenvermögen der Pfarrei wie folgt:

- Jährliche Zinsen bei einem Kapital von 10'689 Pfund: 534 Pfund.
- Jährliche Bodenzinsen: Kernen 45 Mütt, Korn 42 Mütt, Haber 19 Mütt.
- Wegen schweren Kriegszeiten und vier Fehljahren ausstehende Geld- und Naturalzinsen: 5937 Pfund.
- Bargeld: 1500 Pfund.
- An die Landschaft Fricktal, die Gemeinde Frick sowie die Adlerwirtin Kunigunda Deiss ausgeliehenes Geld: 1364 Pfund.

Weil das Bistum bei der Finanzierung des Kirchenbaus ein Wort mitzureden hatte, bestimmte Weihbischof Haus am 23. November 1715, welche Gelder für das Bauvorhaben verwendet werden konnten. Nicht angerührt werden durfte das Kirchengut von 10'689 Pfund, im Gegensatz zu den ausstehenden Geld- und Naturalzinsen sowie den Zinserträgen.

Der Bischof war über die ausstehenden Einkünfte wohl zu wenig informiert und musste sich von den Frickern belehren lassen, dass der grösste Teil dieser Extanzen nicht mehr eingefordert werden konnte, da viele Schuldner *fast gar in dem Bettel herumb zue ziehen genöthiget seindt* oder die Zinsen nicht anerkannten, weil sie im Krieg arg zu Schaden gekommen waren. Die Kirche könne nur gebaut werden, wenn man die schon seit 40 Jahren für den Kirchenbau zurückgestellten Gelder, die einen Grossteil der 10'689 Pfund ausmachten, verbrauchen dürfe, hielten die Fricker fest. In der Folge kam ihnen der Weihbischof entsprechend entgegen.

Während der Bischof einem Neubau der Fricker Kirche zustimmte, stemmte sich die Kommende Beuggen, die

als Patronatsherr für den Bau und den Unterhalt des Chores verpflichtet war, gegen das Projekt. In der Folge schien es lange Zeit, als könnten die Fricker lediglich das Kirchenschiff und den Turm erneuern.

Im Frühling 1715 verlangten die Fricker von Komtur Freiherr Johann Franz von Reinach 3000 Pfund für den Neubau des Chores. Der Beugger Vorsteher vertrat allerdings die Meinung, dass der Chor sich in einem ziemlich guten Zustand befinde und noch 50 bis 100 Jahre halten würde. Die Gemeinde Frick könne ja ihr *neuw zue bauwen vorhabendte Kürchen, wo nitt in die Leng, wenigstens in die Breith ohne Veränderung des Chores erweithern,* schlug Reinach vor. Auf Unverständnis stiess beim Komtur die Haltung des Basler Bischofs, der aufgrund einer Klage der Fricker die Kommende zur Bezahlung eines neuen Chores aufgefordert hatte.

Obervogt Johann Caspar Scherenberg und die Geschworenen der Vogtei Frick intervenierten immer wieder in Beuggen zu Gunsten der geplanten neuen Kirche. Die Zeit drängte, denn der Besuch der Gottesdienste im baufälligen Gebäude wurde für die Gläubigen je länger je mehr zu einer Gefahr. Man anerbot Beuggen sogar, einen Drittel, also 1000 Pfund, der geschätzten Kosten für den neuen Chor zu übernehmen. Der Komtur liess sich nicht erweichen und erteilte den Frickern am 29. Oktober 1715 erneut eine Absage; gegen einen Neubau und die Verbreiterung des Kirchenschiffs hatte er jedoch keine Einwände. Die Fricker Behörden nahmen den Entscheid Beuggens mit *rechtem Schreckhen zur Kenntnis,* und Obervogt Scherenberg bat in einem Schreiben am 6. November den Komtur, seine ablehnende Haltung nochmals zu überdenken, weil das alte Chorgebäude der geplanten Vergrösserung des Kirchenschiffs im Wege stehe.

Nun verlangte von Reinach, was er eigentlich schon früher hätte tun sollen, vom Beugger Schaffner in Frick, Johann Sichler, einen Bericht über den baulichen Zustand des Gotteshauses und die Gründe, weshalb der Bischof den Bau einer neuen Kirche bewilligt hatte. In seinem Antwortschreiben hielt Sichler fest, dass das Mauerwerk des Chores noch Jahre halten würde, hingegen der Dachstuhl baufällig sei und die ruinierten Fenster erneuert werden müssten. Der Schaffner bestätigte den schlechten Zustand des Kirchenschiffs mit dem einsturzgefährdeten Gewölbe. Er vertrat die Ansicht, dass die Verlängerung der Kirche nach vorn zum Chor und, wegen des *costbaren schönen Thurns,* nicht nach hinten erfolgen müsste. An dieser Stelle gilt anzumerken, dass die Vogtei Frick nicht nur für das Kirchenschiff, sondern auch für den Turm verantwortlich war, und diesen aus finanziellen Erwägungen nicht abreissen und weiter hinten neu errichten wollte.

Auch Sichlers Stellungnahme konnte den Komtur nicht von seiner bisherigen Haltung abbringen; und als die Fricker Anstalten machten, die ganze Kirche mitsamt dem Chor abzubrechen, forderte Reinach am 29. Januar 1716 den Weihbischof auf, den Abriss des Chores per Dekret zu verbieten. Der Bischof versicherte Beuggen, die Patronatsrechte zu respektieren und erhoffte dies auch von den Frickern. Gleichzeitig riet er Beuggen zu einem friedlichen Vergleich.

Am 22. Februar baten die Fricker Behörden – die übrigens nicht die Absicht hatten, ohne die Einwilligung des Patronatsherren den Chor abzubrechen – Beuggen nochmals, den Neubau der Kirche nicht weiter zu behindern. Gegenüber dem Bischof liessen die Fricker in einem achtseitigen Brief ihren Unmut über den Komtur aus. Man argumentierte, der Freiherr habe bei einem

Besuch in Frick und Oeschgen 1711 Obervogt Scherenberg versprochen, den Kirchenneubau zu unterstützen. 1715 soll der Komtur Scherenberg nochmals die Hilfe Beuggens beim Kirchenbau versichert haben, was mit einem Handschlag bekräftigt worden sei. Die verärgerten Fricker zeigten sich nun entschlossen, den Chor abzureissen und vorderhand auf eigene Kosten wieder aufzubauen; man wollte aber auch den habsburgischen Landesherrn bitten, die Kommende Beuggen auf ihre Patronatspflichten aufmerksam zu machen. Die Fricker behaupteten, dass dem Deutschritterorden seit der Erlangung des Patronatsrechts über die Fricker Kirche noch nie Baukosten am Chor entstanden seien, während Beuggen in der gleichen Zeitspanne Abgaben in der Höhe von gegen einer Million Gulden aus der Pfarrei bezogen habe.

Der Wunsch des Weihbischofs nach einem gütlichen Vergleich und die starre Haltung der Fricker bewegten schlussendlich Komtur Johann Franz von Reinach zu einer Einigung. Am 24. April 1716 traf eine Delegation bestehend aus Pfarrer Johann Melchior Pagen, Obervogt und Homburger Vogt Scherenberg sowie Kirchmeier Johann Mösch im Beuggener Ordensschloss ein. Sie baten den Komtur, den Chor ihrer Kirche abreissen und neu erbauen zu dürfen und verlangten wenigstens 1500 Gulden für die Arbeiten. Reinach versprach, das Projekt mit Naturalgaben zu unterstützen, die sich wie folgt zusammensetzten: 100 Viernzel Korn, 20 Saum Wein sowie 12 Viernzel 6 Viertel Kernen von noch ausstehenden Bodenzinsen des Jahres 1698.

Mit Ausnahme des Turms, den man erhöhte, wurde das alte Gotteshaus geschleift. An seine Stelle trat eine längere und breitere Kirche; ja man verlängerte sogar das Plateau des Kirchenhügels gegen das Dorf hin, um zusätzlichen Platz für das neue Gebäude zu gewinnen. Anfangs Mai 1716 legte Dekan Franz Schneblin, Pfarrer zu Hornussen, den Grundstein der heutigen Fricker Kirche. Als Architekt konnte der Säckinger Baumeister Johann Pfeiffer gewonnen werden, der 1718/19 auch den Chor der Herznacher Pfarrkirche errichtete. Pfeiffers Schaffen war geprägt von der damaligen barocken süddeutsch-bayrischen Sakralarchitektur.

Dank der tatkräftigen Unterstützung der Bevölkerung kamen die Bauarbeiten schnell voran, und bereits im Spätherbst 1716 stand das Kirchenschiff. Nur wenig später konnten auch die Bauarbeiten am Chor abgeschlossen werden. Das Chordach erhielt einen Dachreiter, der für ein von der Gemeinde Sisseln gestiftetes Glöcklein vorgesehen war.[10] Nun galt es, den Kirchenraum zu schmücken.[11] Für diese Arbeiten konnten Künstler gewonnen werden, die in jenen Jahren etwa in der Klosterkirche von Muri, im Säckinger Münster oder in der Pfarrkirche von Herznach tätig waren, so der Tessiner Maler Francesco Giorgioli und Stuckateure aus dem Umkreis der ebenfalls aus dem Tessin stammenden Neurone. Von Einheimischen gefertigt wurden hingegen das Chorgestühl und die Kirchenbänke mit ihren fratzenverzierten Bankwangen. Aus finanziellen Gründen verwendete man im neuen Gotteshaus vorderhand noch Ausstattungsgegenstände aus der alten Kirche, so die Altäre, die Kanzel und der Taufstein aus dem 17. Jahrhundert.

Am 24. April 1718, am Weissen Sonntag, weihte Johann Christoph Haus die neue Kirche ein. Am selben Tag firmte der Weihbischof 153 Personen aus Frick, 94 aus der Gipf, 93 von Oberfrick und 12 von Sisseln.

Die künstlerische Ausstattung

Fresken und Stuckaturen

Mit Francesco Antonio Giorgioli aus Meride/TI konnten die Fricker einen der damals bedeutendsten spätbarocken Freskanten der Schweiz verpflichten.[12] Giorgioli kam auf seinen Lehr- und Wanderjahren bis nach Rom, wo er sich als Kopierer von Bildern ein grosses Repertoire an Figuren aneignete, die immer wieder in seinen späteren Werken erscheinen. Der Künstler ist denn auch stark mit der italienischen Malerei des 17. Jahrhunderts verbunden. Giorgioli wirkte unter anderem in den Klosterkirchen von Rheinau und Muri, im Säckinger Münster (Fresken in den beiden Seitenkapellen sowie Hochaltarbild), im Stift Beromünster und in Herznach, wo er das monumentale Deckenfresko am Chorgewölbe schuf. An der Fricker Chordecke malte er vier Bildnisse der Evangelisten, an ihren Attributen gut erkennbar (Markus: Löwe, Johannes: Adler, Lukas: Stier, Matthäus: Engel). Die vier grösseren Bilder zwischen den Evangelisten erzählen aus dem Leben der beiden Kirchenpatrone: Schlüsselverleihung Petri, Bekehrung des Paulus, Begegnung von Petrus und Paulus in Rom sowie Petrus, im Gefängnis zwei römische Offiziere taufend. Über dem Hochaltar prangt das farbige Wappenrelief des Beuggener Komturs Johann Franz von Reinach. Als Patronatsherr besass die Kommende Beuggen das Recht, ein Wappen im Chorbereich anzubringen.

An der Schiffsdecke malte Giorgioli als Hauptbild die Himmelfahrt Mariens, das 1784 durch ein Christi-Himmelfahrt-Fresko ersetzt wurde. In den Eckkartuschen finden sich Darstellungen der vier Kirchenväter: Bischof Ambrosius mit Geissel, Augustinus mit brennendem Herz, Papst Gregor mit Tiara (Papstkrone) sowie Kardinal Hieronimus mit Löwe. Die übrigen vier Bilder widmen sich marianischen Themen: Mariae Tempelgang, Mariae Verkündigung, Mariae Heimsuchung und die Gottesmutter als apokalyptische Frau. Über dem Chorbogen breitet sich ein Bild mit der Anbetung des Jesuskindes durch die drei Könige aus. Im Scheitel der beiden Arkadenbogen der Seitenkapellen befinden sich Darstellungen des abgeschlagenen Kopfes Johannes des Täufers (weist auf das Patrozinium des dortigen Altars hin) beziehungsweise einer Monstranz (verweist auf die einstige Sakramentskapelle). Umrahmt werden Giorgiolis Fresken von oft farbigen Stuckaturen, geschaffen von Künstlern aus dem Umfeld der Luganeser Neurone.

Innenansicht der Pfarrkirche um 1935.

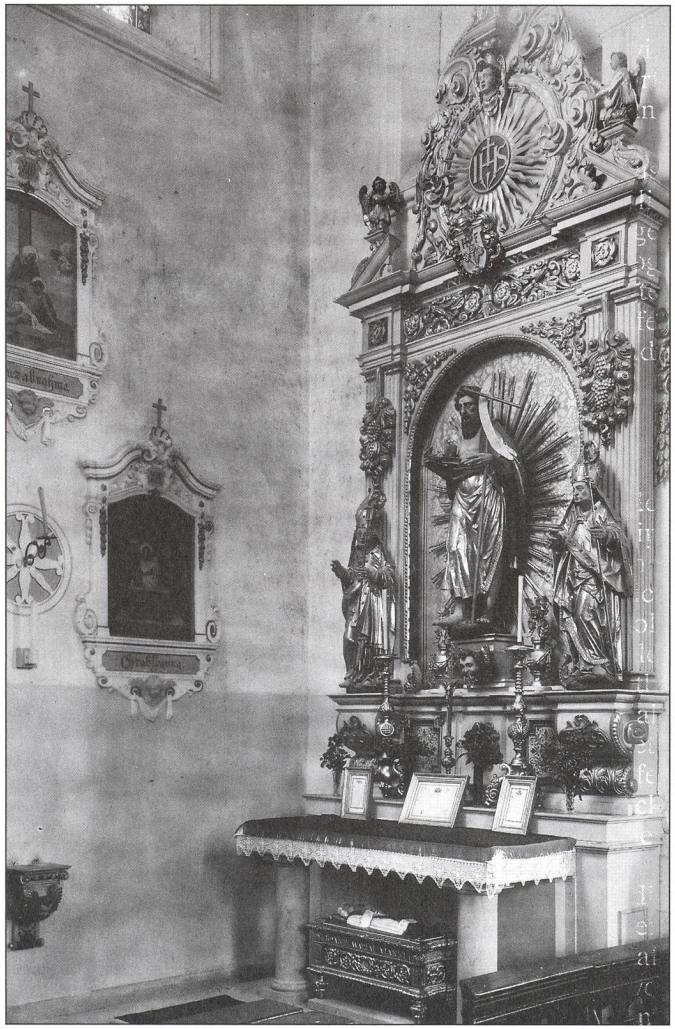
Anlässlich der Innenrenovationen von 1843, 1865 und 1909 wurden, den vorhandenen Geldmitteln und dem damaligen Kunstempfinden entsprechend, sämtliche Deckenbilder kunstlos übermalt und den Stuckaturen die Farbe genommen. Bei der letzten Restauration holte der österreichische Restaurator Fritz Walek die ursprünglichen Deckengemälde in mühseliger Arbeit wieder hervor, musste allerdings im Schiff zwei Freskenbilder (Papst Gregor und Tempelgang Mariae) nach Kopien von Werken Giorgiolis in St. Trudbert/Schwarzwald und Lostallo/GR rekonstruieren. Auch erhielten die Stuckaturen ihre Farben zurück.

Der Hochaltar

Den Blickfang des Kircheninneren bildet der von einem gewissen Meister Sudat[13] geschaffene, von einer riesigen Krone überdachte Hochaltar mit dem Tabernakel und den beiden Kirchenpatronen Petrus und Paulus. Gemäss einem bischöflichen Visitationsbericht von 1752 wurde der neue, mit geschnitzten und kunstvoll vergoldeten Bildern geschmückte und mit einem herrlichen und kostbaren Tabernakel versehene Hochaltar im Jahr zuvor errichtet.[14] Der mündlichen Überlieferung zufolge soll der Altar, oder zumindest der Kronenaufsatz[15], von Kaiserin Maria Theresia (reg. von 1740–1780) gestiftet worden sein. Ein schriftlicher Beweis dafür liegt allerdings nicht vor, und es ist eher unwahrscheinlich, dass die damals mit Geldsorgen geplagte Kaiserin in Wien einer weit abgelegenen Kirche in Vorderösterreich einen Altar stiftete. Sicher führte die mächtige Krone des Hochaltars zur Bildung dieser Legende, in der sich die Hochachtung der Fricktaler gegenüber der im Volk einst beliebten Kaiserin ausdrückt. Frick ist übrigens nicht das einzige Gotteshaus der Schweiz, dessen Hochaltar von einer derart imposanten Krone überragt wird. Als weiteres Beispiel ist die Kirche des ehemaligen Klosters Rheinau/ZH zu nennen, dessen Hochaltar um 1720 geschaffen wurde.[16]

Die Seitenaltäre

Aus der alten Pfarrkirche stammen die beiden von der Renaissance beeinflussten Altäre der Seitenkapellen. Während der Johannesaltar der linken Kapelle von Kaplan Johann Balthasar Fricker gestiftet wurde, geht der gegenüber liegende Marienaltar auf Pfarrer Wolfgang Villinger zurück. Beide Altäre wurden gegen Ende des 30-jährigen Krieges um 1646 geschaffen und ersetzten die durch Kriegswirren beschädigten älteren Altäre, von denen möglicherweise die Figuren wieder verwendet wurden. Aus der Werkstatt der Brüder Fischer in Laufenburg (siehe Friedhofkapelle) stammen die 1610/20 entstandenen Figuren des Johannes des Täufers und der beiden Bischöfe am, beziehungsweise neben dem Altar der linken Kapelle, wie auch Maria am Altar der Muttergotteskapelle. Letztere beherbergt zudem Statuen des heiligen Nikolaus von Myra sowie eines unbekannten Bischofs. Die beiden spätgotischen Figuren sind älter als die Plastiken der Gebrüder Fischer. Beide Altäre tragen als Bekrönung St. Stephan, beziehungsweise St. Laurentius. Jünger als die Altäre der Seitenkapellen sind die den Chorbogen flankierenden, klassizistischen Seitenaltäre von 1820. Sie bestehen aus dem künstlich hergestellten Stuckmarmor. Die Nischen der Altäre beherbergen barocke Figuren, nämlich Antonius von Padua und Josef. Während letzterer auf dem Kunstmarkt erworben wurde, wird Antonius dem bekannten Rheinfelder Bildhauer Johann Isaak Freitag zugeschrieben.



Die Kanzel
Die 1685 von Matthäus Schlieniger aus Klingnau angefertigte barocke Kanzel hing ursprünglich in der Stadtkirche von Klingnau und kam erst 1975 nach Frick, musste allerdings farblich der übrigen Ausstattung des Kirchenraumes angepasst werden. Wie bei vielen Kanzeln der Fall, schmücken auch bei der Fricker Figuren der vier Evangelisten, die das von der Kanzel verkündete Wort Gottes aufgeschrieben haben, den Kanzelkorb. Auf dem Schalldeckel steht, ebenfalls typisch, die Figur des Heilandes. Die frühbarocke Tragfigur der alten Kanzel, eine Engelsbüste, stützt heute in der Muttergotteskapelle einen Konsolentisch.

Die Orgel
Erstmals erwähnt ein bischöflicher Visitationsbericht 1741 eine Orgel: *Der Kirchturm, innerhalb der Kirche gelegen, mit Gips bekleidet und mit Bildern und einer Uhr geschmückt, trägt zwei Emporen: die eine für die Jugend, die andere, die obere, auf der sich eine Orgel mit vier Registern befindet, für die Sänger.* Nachdem im Sommer 1847 ein Blitzschlag den Turm, die Orgel samt Empore sowie alle Kirchenfenster beschädigt hatte, baute Callinet der Ältere aus dem elsässischen Rufach für 6800 Franken eine neue Orgel mit 20 Registern. 1875 stellten zwei Orgelbauer fest, dass die Töne des Instruments grell, zischend, rau und kreischend seien. 1891/92 wurde ein neues Orgelwerk in das bestehende Gehäuse eingebaut. Anfangs 1947 beschloss die Kirchgemeindeversammlung, für 55'800 Franken und unter Beibehaltung des alten Orgelprospekts von 1847 ein neues Orgelwerk der Firma Metzler zu installieren.

◀◀
Der Johannesaltar in der linken Seitenkapelle um 1935.

Weitere Ausstattungsgegenstände

Der goldene Zelebrationsaltar sowie der dazugehörende Ambo (erhöhtes Lesepult) wurden im Gefolge der letzten Innenrestauration im Régencestil angefertigt. Damals kamen auch die spätbarocken Kreuzwegstationen aus der Pfarrkirche Wittnau nach Frick.

Mehrere Epitaphe (Gedenktafeln) zieren die Innenwände der Kirche. Dasjenige beim linken Seitenaltar ist Pfarrer Johann Melchior Pagen (gest. 1725), in dessen Amtszeit die heutige Kirche erbaut wurde, gewidmet. Zwei weitere Gedenktafeln schmücken die Rückwand des Schiffs und erinnern an Heinrich Ignaz Mantelin (gest. 1762), Schaffner der Kommende Beuggen in Frick, sowie an Dekan und Pfarrer Franz Ernst Sandherr (gest. 1775).

Kunststile des 18. Jahrhunderts

Es sind vor allem die Kunststile des 18. Jahrhunderts, welche das Innere der Fricker Pfarrkirche prägen.

Noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts war der Barock in Mitteleuropa der dominierende Kunststil, aus dem sich allmählich das Régence und das Rokoko entwickelten. In den Jahren 1715 bis 1723 führte in Frankreich Herzog Philipp II. von Orléans anstelle des noch minderjährigen Königs Ludwig XV. die Regentschaft. In dieser Zeit entstand als Gegenbewegung zum prunkvollen und oft schwerfällig wirkenden Barock, wie er sich etwa im Schloss Versailles präsentiert, der Régencestil. Leicht und elegant wirkende Ornamente, als typische Merkmale seien die Bandel- und Rollwerke genannt, kamen in Mode. Im Innern der Fricker Kirche sind die Stuckaturen von diesem Kunststil beeinflusst.

Ebenfalls als Gegenbewegung zum Barock verstand sich das Rokoko, welches wie der Régencestil in Frankreich seinen Anfang nahm. Das Rokoko liebt das Leichte, Beschwingte und Dekorative. Die Rocaille (vom französischen rocaille = Grotten- oder Muschelwerk) in Muschel- oder Pflanzenform mit einem C- oder S-Schwung bildet den wichtigsten Ornamenttyp, der sehr schön an den beiden Epitaphen von 1762 und 1775 an der Rückwand des Schiffs zum Ausdruck kommt. Die Epoche des Rokoko dauerte ungefähr von 1730 bis 1780, wobei freilich die Übergänge zwischen den verschiedenen Kunstrichtungen jeweils fliessend waren und im zeitlichen Ablauf regionale Unterschiede bestanden.

Der Klassizismus setzte der Verspieltheit des Rokoko ein Ende. Dieser nahm die Architektur und die Kunst der klassischen Antike zum Vorbild und strebte nach klaren, strengen und nüchternen Formen. Die Epoche des Klassizismus dauerte bis ins 19. Jahrhundert hinein. Diesen Kunststil repräsentieren in der Fricker Kirche die beiden neben dem Chorbogen stehenden, um 1820 in ihrer jetzigen Form entstandenen stuckmarmornen Seitenaltäre, die sich durch ihre Schlichtheit deutlich vom festlichen Erscheinungsbild des Hochaltars abheben. Auch die Lorbeerzopfmotive auf dem unteren Teil der beiden Altäre weisen auf die klassizistische Entstehungszeit hin.

Die Kapellen

Die Johannes- und Marienkapellen

Die Sakrallandschaft der Pfarrei Frick war einst reich an Kapellen, von denen heute noch drei bestehen: Die in die Pfarrkirche integrierten Johannes- und Marienkapellen sowie die Friedhofkapelle.

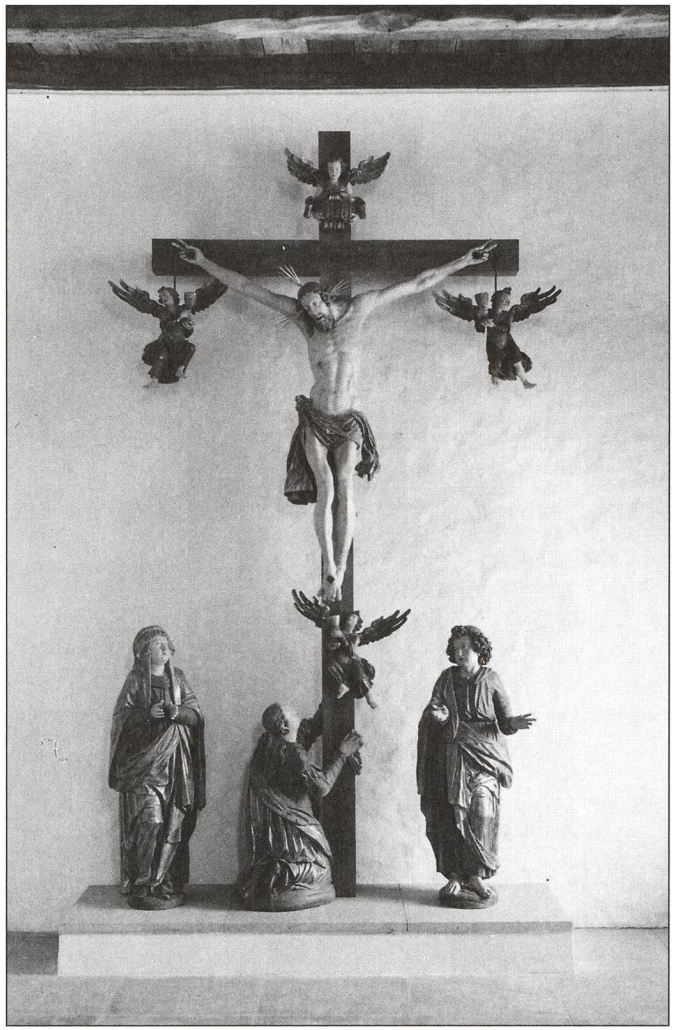
Bereits der Ablassbrief von 1338 nennt eine der Kirche angegliederte Johanneskapelle. Der Kirchenbau von 1716 übernahm diese Kapelle, die der Nordseite des Schiffs entspringt. Ihr Pendant ist die gegenüber liegende, 1692 erstmals erwähnte aber sicher ältere Marienkapelle.

Die Friedhofkapelle

Das Gebäude wurde wahrscheinlich gegen Ende des 16. Jahrhunderts im nachgotischen Stil als Beinhaus errichtet. Das Erdgeschoss diente ursprünglich als Aufbewahrungsort für die auf dem Friedhof ausgegrabenen Knochen und das heute nicht mehr vorhandene Obergeschoss als Pfarrspeicher. 1648 wird im Beinhaus erstmals ein geweihter Altar erwähnt, an dem damals keine Messen mehr gelesen wurden. Dies änderte sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Nachdem 1753 die Skapulierkapelle (siehe unten) aufgehoben worden war, erhielt der Kaplan vom Bischof den Auftrag, jeden Monat entweder im Beinhaus oder am Muttergottesaltar in der Kirche eine Messe zu feiern. 1966/67 renoviert und baulich verändert, dient der Kapellenraum heute als Leichenhalle. Im Rahmen der Renovation erhielt das Gebäude einen Dachreiter aufgesetzt.

Im März 1842 verlangte die Gemeinde Gipf-Oberfrick, der Friedhof bei der Fricker Kirche sei zu vergrössern und das Beinhaus abzureissen.[17] Glücklicherweise wurde dieser Aufforderung nicht nachgekommen. Ironie der Geschichte: Ausgerechnet in der Friedhofkapelle steht seit 1976 der barocke Altar der abgebrochenen Gipfer Wendelinskapelle. Das vom Homburger Vogt Johann Caspar Scherenberg gestiftete und vom Rheinfelder Bildhauer Johann Isaak Freitag geschaffene Kunstwerk trägt die Jahrzahl 1709. Das eindrückliche Hauptbild des Altars ist jedoch nicht original, sondern stammt aus dem Kunsthandel. Es zeigt den gekreuzigten Heiland, dessen Erlöserblut sich zur

Die wahrscheinlich im 16. Jahrhundert als Beinhaus und Pfarrspeicher erbaute Friedhofkapelle.



Die um 1610/20 von den Gebrüdern Fischer aus Laufenburg geschaffene Kreuzigungsgruppe in der Friedhofkapelle.

Sühne der schuldigen Menschheit in ein Brunnenbecken ergiesst. Der Altar weist fünf Statuen auf, alles Heilige, die in der Volksfrömmigkeit vor 300 Jahren in unserer Region eine wichtige Rolle spielten: Die Bauernpatrone Wendelin und Fridolin, letzterer aufgrund seines Grabes im nahen Säckingen sozusagen Fricktaler «Landespatron», die Pestheiligen Sebastian und Rochus sowie der beliebte Antonius von Padua. Zudem ziert Obervogt Scherenbergs Wappen den Altar.

Seit 1967 geniesst die vormals an der Südfassade der Kirche gestandene Kreuzigungsgruppe den Schutz der Friedhofkapelle. Die lebensgrossen Figuren zeigen nebst dem Gekreuzigten, Maria, Maria Magdalena sowie den Apostel Johannes; drei schwebende Engel fangen mit Kelchen das Blut aus den Hand- und Fusswunden Christi auf. Wahrscheinlich handelt es sich um das Kreuz, das sich gemäss einem bischöflichen Visitationsbericht von 1692 unter dem Chorbogen befand. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts verrichteten nach dem Tode eines Gemeindemitglieds Betfrauen mit Kindern vor dem «Schönen Kreuz» beim Friedhof den Rosenkranz.[18] Schöpfer dieser Plastiken sind die aus Pforzheim stammenden Brüder Heinrich und Melchior Fischer, die sich in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts in Laufenburg niederliessen. Die Fricker Kreuzigungsgruppe, stilistisch ein Übergangswerk zwischen nordischer Spätrenaissance und Frühbarock, entstand um 1610/20. Die Gebrüder Fischer schufen unter anderem auch den Hochaltar der Stiftskirche Rheinfelden und arbeiteten am Chorgestühl des Stiftes Beromünster mit. Sie zählen zu den bedeutendsten hochrheinisch-deutschschweizerischen Bildschnitzern zwischen Nachgotik und Frühbarock.[19]

Die Skapulierkapelle
Das Kirchlein stand irgendwo ausserhalb der Friedhofsmauer am Abhang des Kirchhügels, vielleicht bei der Kirchenstiege. Es wurde 1653 von Dekan Wolfgang Villinger gestiftet und der Muttergottes geweiht. Die Einkünfte der Kapelle aus Zinsen und Opfergaben sollten armen Studenten aus dem Geschlecht des Stifters zukommen. Waren keine solche vorhanden, musste einer aus dem Erb-Geschlecht berücksichtigt werden. Konnten auch die Erb keinen Studenten vorweisen, wurden Studenten aus den Pfarreien Frick oder Laufenburg Nutzniesser der Erträge.
Die Kapelle besass ein Türmchen mit zwei Glöcklein, und ihr Inneres war mit Bildern und Fresken geschmückt. Leider stand sie an einem feuchten Ort und war gemäss einer Beschreibung aus dem Jahre 1745 auf der einen Seite über die Hälfte mit Erde zugedeckt. Die Feuchtigkeit und der Umstand, dass manche Leute das Kirchlein für abergläubische Praktiken missbrauchten, führten 1753 zu seinem Abbruch. Das eine Glöcklein der Kapelle hängt heute im Dachreiter der Friedhofkapelle.

Die Wendelinskapelle
Eine dem heiligen Wendelin geweihte Kapelle wurde 1493 am Rande des Fricker Oberdorfs an der Strasse nach Hornussen errichtet. Das Farnsburger Urbar von 1524 nennt eine Juchart Ackerland *ob dem dorf hinden am Keplin.* Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts sorgte Dekan Villinger für das halb zerfallene Kirchlein. Drei Jahre nach Villingers Tod 1673 übernahmen die drei Dörfer der Vogtei die Kapelle *mitsambt dem Gemühr, Altar, Bilder, Daffellen* (wohl Votivtafeln), *Glögli, Dach und Gemach, sambt den Fenstern, wie sey dismallen allda steht und sonst alles was noch darzuegehört solle beysamen verbliben und auffgebauwen werden.*
Seit Jahren drängte sich ein Neubau auf, und die Vogtei versprach mehrmals, wieder *eine Capellen vorderst Gott dem Allmechtigen, und in der Ehr des heylligen Abts und Bichtigers Wendelini für die leidige Sucht des Viehs zu bauwen und machen zu lassen,* was durch Kriegswirren und die durch sie verursachten finanziellen Belastungen der Vogtei verhindert wurde. 1718 erstellte man auf dem Platz des zerfallenen Kirchleins ein Holzkreuz, das mittlerweile einem steinernen gewichen ist.

Die Spitalkapelle
Das einstige Spital beim Gasthof Adler besass seit 1493 eine Hauskapelle.[20] Ein bischöflicher Visitationsbericht aus dem Jahre 1648 erwähnt einen Altar im Spitalgebäude, der vor dem 30-jährigen Krieg entweiht worden sei. Und der Visitationsbericht von 1654 vermerkt, dass das Spital neulich abgebrannt sei. Auch das wieder aufgebaute Gebäude erhielt eine Kapelle, in der jedoch kaum mehr Messen gefeiert wurden. Bei Umbauarbeiten in der «Alten Post» neben dem «Adler» kamen 1956 im Erdgeschoss farbige Marmorplatten zum Vorschein, die möglicherweise von der einstigen Hauskapelle herrühren.

Die Schrankenkapelle
Wohl schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts stand in der Flur Schranken zwischen Frick und Hornussen, dort wo sich einst Staffelegg- und Bözbergstrasse trennten, eine Kapelle. Das Urbar des Kapitels Frick von 1726 erwähnt einen Acker *beym Käpelin*

oder Schranken ob dem dorff. Sie dürfte im Laufe des 18. Jahrhunderts abgegangen sein, jedenfalls ist sie auf dem Leimgruber-Plan von 1776 nicht mehr verzeichnet.

Die Entstehung der Pfarrei St. Wendelin

Auf Bitte der Gläubigen von Gipf und Oberfrick gab am 3. Oktober 1708 der Basler Weihbischof Johann Christoph Haus die Erlaubnis für einen Kapellenbau in den beiden oberen Ortschaften der Homburger Vogtei. Offenbar waren die Bittsteller vom damaligen Herznacher Pfarrer Franz Joseph Herschin in ihrem Anliegen unterstützt worden, befindet sich doch im Herznacher Pfarrarchiv ein Memorandum Herschins über die künftige Finanzierung des Unterhaltes der Kapelle.

Das Kirchlein wurde am Rande des Dorfes Gipf an der Landstrasse nach Oberfrick erbaut und 1709 dem heiligen Wendelin geweiht. Wendelin war damals der wichtigste Bauern- und Viehpatron. Den Grundriss des Gipfer Gotteshauses bildete ein Rechteck, das 1886 durch einen Chor erweitert und 1922 gegen die Strasse hin verlängert wurde. Der schlichte Bau beherbergte in seinem Innern einen wertvollen Altar, der heute in der Fricker Friedhofkapelle steht (siehe oben).

1842 wurde bei der Kapelle ein mit einer Mauer umfasster Bestattungsplatz geschaffen, nachdem die Gemeinde Gipf-Oberfrick zuerst vergeblich die Erweiterung des Fricker Friedhofs verlangt hatte. Errichtet wurde die Umfassungsmauer durch den damaligen Gemeindeammann und Bauunternehmer Schmid. Dieser erhielt am Ende seiner Arbeit nicht den vollen Lohn, weil *die vorhandene Umfassungsmauer sehr schlecht und ohne Kalkpflaster, sondern nur mit aufzufüllendem Grund grösstenteils aufgeführt worden, und hiedurch mit der Zeit – weil dieselbe undauerhaft erscheinen müsse – grossen Schaden erwachsen kann und wird.* [21]

Für den Gipf-Oberfricker Friedhof mussten zahlreiche Bestattungsgegenstände angeschafft werden. Anfangs 1843 beschloss der Fricker Kirchenvorstand, die alte Kreuzfahne der Pfarrkirche schwarz färben und als Totenfahne nach Gipf-Oberfrick bringen zu lassen. Allerdings war die Fahne derart durchlöchert, dass der Kirchenvorstand den Gipfer Kapellenpfleger beauftragte, eine preiswerte Fahne anzuschaffen und wie Kreuz, Totenbahre, Rauchfass und Schiffchen aus dem Kapellenfonds zu bezahlen.

Der Friedhof genügte den Ansprüchen bereits nach kurzer Zeit nicht mehr. An der Kirchgemeindeversammlung vom 19. August 1860 erläuterte Präsident Suter, *dass in Ermangelung des Platzes auf dem Friedhof in Gipf keine Leichen mehr beerdigt werden können. Daher nach unserem Ritus als auch in polizeilicher Hinsicht die Erweiterung des Friedhofes sehr notwendig seie.* Die Versammlung beschloss den sofortigen Ausbau des Bestattungsplatzes.

Das Vorhandensein eines Kirchleins und eines Friedhofs bestärkte die Gipf-Oberfricker in ihrem Wunsch nach einer eigenen Pfarrei. Bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts war die kirchliche Loslösung von Frick gefordert worden. Ernsthaft ins Rollen gebracht wurde das Projekt allerdings erst 1924, als Sophie Hinden aus der Gipf 21'000 Franken für den Bau eines Pfarrhauses schenkte, worauf der Fricker Pfarrer Karl Ab Egg die Gründung eines Kultusvereins mit dem Zweck «Bau eines Pfrundhauses für einen römisch-katholischen Geistlichen» einleitete. Am

Südseite des barocken Kirchenbaus mit illusionistisch gemalten Eckpfeilern.

15. April 1924 fand im «Adler» die Gründungsversammlung statt, und schon im folgenden Jahr konnte das Pfrundhaus auf dem heutigen Volg-Areal gebaut werden.[22]

Besonders ältere und kranke Leute waren froh, dass nun ein Seelsorger im Dorf wohnte, doch mussten die Gläubigen die Sonn- und Feiertagsgottesdienste weiterhin in Frick besuchen. Der Wunsch nach einer eigenen Pfarrei wuchs, ging aber erst 1953 in Erfüllung. Damals erhob Bischof Franziskus von Streng Gipf-Oberfrick zu einer eigenständigen Pfarrei und ernannte Anton Egloff von Niederrohrdorf zum ersten Pfarrer, der am 3. Mai vom Ehrendomherr und Fricker Pfarrer Otto Knecht feierlich installiert wurde.

Da die Wendelins-Kapelle als Pfarrkirche zu klein war, strebten der Kultusverein und Pfarrer Egloff den Bau eines modernen Gotteshauses an. Über Jahre hinweg sammelte man Geld, und als rund 750'000 Franken beisammen waren, beschloss die Kirchgemeinde Frick-Gipf-Oberfrick die Errichtung einer neuen Kirche, die im September 1969 von Bischof Anton Hänggi geweiht wurde.

Da der Kultusverein seine Ziele erfüllt sah, löste er sich 2001 auf. Sein Geld floss in eine neu gegründete Stiftung zur Unterstützung und Förderung von Projekten des kirchlich-kulturellen Geschehens der römisch-katholischen Pfarrei Gipf-Oberfrick, die nicht der Pflicht der Kirchgemeinde und/oder der Einwohnergemeinde unterstehen. Trotz der Gründung der Pfarrei Gipf-Oberfrick bilden die römisch-katholischen Gläubigen von Frick und Gipf-Oberfrick noch immer eine Kirchgemeinde und halten gemeinsam die Fronleichnamsprozession ab.

Linus Hüsser

Anmerkungen

1 Lüdin, Oswald: Die archäologischen Untersuchungen in der Kirche St. Peter und Paul in Frick, in: Vom Jura zum Schwarzwald, 1976, S. 51–69.

2 Hartmann, Martin: Frühmittelalterliche Gräber in Frick AG in der Kirche St. Peter und Paul, in: Archäologie der Schweiz, Nr. 3/1978, S. 126–129.

3 Sachs, Hannelore u.a.: Christliche Ikonographie in Stichworten, Leipzig 1988, S. 181.

4 Der Seelsorger von Mumpf, wo das Stift Säckingen die Patronatsrechte ausübte, betreute seine Pfarrei sogar bis 1806 von Säckingen aus.

5 Schneider, Jürg: Die Grafen von Homberg. Genealogische, gütergeschichtliche und politische Aspekte einer süddeutschen Dynastie (11. bis 14. Jahrhundert), in: Argovia, 1977, S. 224.

6 Ebda, S. 226f.; Mittler, Otto: Katholische Kirchen des Bistums Basel. Bd. V, Olten 1937, S. 76f.

7 Wie Anm. 5, S. 226.

8 Hüsser, Linus: Die Geschichte der Kirche und Pfarrei St. Peter und Paul bis zur Glaubens- und Kirchentrennung, in: Obermumpf. Ein Dorf im Wandel der Zeit, hgg. von der Gemeinde Obermumpf, Obermumpf 2002, S. 139f.

9 Wie Anm. 11, S. 14.

10 Laut Notizen von Pfarrer Anton Egloff (Gemeindearchiv Frick).

11 Zur künstlerischen Ausstattung der Fricker Kirche vgl. Felder, Peter: St. Peter und Paul Frick(= Schweizerische Kunstführer, hgg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte), Basel 1978.

12 Keller, Elisabeth: Francesco Antonio Giorgioli (1655–1725). Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Barockmalerei. Zürich 1972.

13 Die Künstlerlexika führen allerdings keinen solchen Namen.

14 Wie Anm. 10.

15 Mittler, S. 78.

16 Gubler, Hans Martin: Klosterkirche Rheinau (= Schweizerische Kunstführer, hgg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunst-

geschichte), Bern 1978.

[17] Protokollbuch des Kirchenvorstands und der Kirchgemeinde im Pfarrarchiv Frick.

[18] Wie Anm. 10.

[19] Felder, Peter: Barockplastik des Aargaus. Ausstellungskatalog des Aargauer Kunsthauses 1972, S. 26ff.

[20] Egloff, Anton: Das alte Spital in Frick, in: Frick – Gestern und Heute, Nr. 2/1987, S. 9f. u. 19.

[21] Wie Anm. 17.

[22] Müller, Othmar: 50 Jahre Pfarrei «St. Wendelin» Gipf-Oberfrick, in: Fricktaler Bote, 7. August 2003.